

wenn ihm die verwundbare Stelle an seinem Körper genau bekannt sei, hatte er Kriemhild schon früher einmal dazu veranlaßt, jene Stelle durch ein kleines, auf das Gewand genähtes Kreuz zu bezeichnen.

Am Morgen des Jagdtages fand Siegfried sein liebes Weib sehr bekümmert. Schwere Träume hatten Kriemhild in der Nacht geängstigt, und darum bat sie unter Tränen den Gemahl, von der Jagd fernzubleiben. Der aber achtete nicht ihrer flehentlichen Bitten, sondern ritt nach kurzem, herzlichem Abschied mit den Jägern hinaus, dem Odenwalde zu. Bald hallten Berg und Thal wider von dem Lärm der Jagdgenossen und dem Gebell der Hunde.

Die Jagd war zu Ende. Nun setzten die Jäger sich zum frohen Mahle nieder und stärkten sich mit kräftiger Speise, die reichlich von den Dienern umhergereicht wurde. Aber es fehlte an Wein. Deshalb sprach Siegfried:

„Aus der Küche werden wir gar wohl bedient; warum bringen die Schenken uns keinen Wein? Ich dünkte, wir hätten das heute wohl verdient.“ Da antwortete der König: „Die Schuld liegt an Hagen, der will uns heute verdursten lassen. Zu einer anderen Zeit wollen wir uns für das reichlich entschädigen, was uns heute entgeht.“ Darauf erwiderte der von Tronje: „Mein lieber Herr, ich dünkte, die Jagd sollte im Speßart sein. Dorthin sandte ich den Wein, heute kann ich leider keinen anderen schaffen.“ Da sprach Siegfried: „Hätte man die Lagerstätte nur näher an den Rhein verlegt, so könnte man wenigstens mit Wasser den Durst stillen.“ „Wasser gibt es,“ antwortete Hagen; „ich weiß hier in der Nähe eine frische Quelle; zu der wollen wir gehen.“

B.

Die Recken machten sich eben auf den Weg, als der tückische Hagen sprach: „Ich habe oft gehört, daß Siegfried im Laufen von niemand überholt werde. Wenn wir das doch einmal sehen könnten!“

„Dazu bin ich gern bereit,“ erwiderte Siegfried. „Wollt ihr mit mir um die Wette nach dem Brunnen eilen? Ich gebe euch einen Vorsprung und will beim Laufen alle meine Kleider, Speer, Röcher, Schild und Schwert tragen; ihr könnt alles ablegen.“

Dieser Vorschlag wurde von Gunther und Hagen gern angenommen. Sie entledigten sich schnell ihrer Waffen und Kleider und liefen dann wie zwei wilde Tiere dahin. Dennoch war Siegfried früher am Brunnen, legte seine Waffen ab und lehnte den Wurfspeer an den Ast einer Linde, die in der Nähe stand. Sein Durst war groß. Trotzdem wollte er ihn nicht eher stillen, als bis sein königlicher Wirt getrunken hatte.

Gunther und Hagen waren herbeigekommen. Der König neigte sich nieder zur klaren Quelle und trank. Ebenso tat jetzt Siegfried.